

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 44

Artikel: Blätter fallen
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
31. Oktober
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder. Buchdruckerei. in Bern.

Blätter fallen. — —

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Blätter fallen von den müden Bäumen,
Wandrer kehren ihrer Heimat zu,
Und in stiller, hingegoßner Ruh
Scheinen Wief' und Wald im Schlaf zu träumen.

Blätter fallen! — Auch am Lebensbaum
Stirbt ein Sehnen, das kein Sommer stillt,
Sällt ein Hoffen heiß und unerfüllt —
Lenz und Sommer waren nur ein Traum!

Winters Ruhe wird die Blätter hüllen
In des Schnees sanften, weißen Flaum —
Und ein stiller, dunkler Totenbaum
Wird sich einst mit deinem Hoffen füllen.

Der verkehrte Jakob Stockauer.

Erzählung von Alfred Hugenberg.

2

II.

Was ist dem Glückspilz Jakob Stockauer ungutes widerfahren, daß er heute, während der klare Maimorgen sich mit ein paar Sonnenstrahlen bis in den Stall der Schmalzbodenschuer hineinwagt, wie ein Pfahl im schmalen Seitengängelein steht und, die Hände um den Furtenstiel verkrampft, als ein richtiger verkehrter Jakob vor sich hin ins Leere stiert? Es muß etwas Ungeheuerliches sein, denn am vergangenen Abend noch, wo doch der Regen wie aus einer grauen Wand mit Weltuntergangsgescheu niedertröpf, hat er beim Viehpuzen gesungen und gepfiffen, als wäre er vom Herrgott besonders dafür angestellt, beim bösen Spiel für gute Laune zu sorgen. Freilich, es hatte ja gestern Abend niemand mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Wolken über Nacht abziehen könnten und daß ein giftiger Spätreiß die jungen Kartoffeltriebe auf dem Sandader und die saftiggrünen Schmalzbohnen im Hausgarten verderben würde. Aber Jakob Stockauer pflegte bis jetzt in ähnlichen Fällen einfach dem Hergott tüchtig seine Meinung zu sagen, um alsdann gleich wieder zur Tagesordnung überzugehen. Es muß also bei ihm diesmal tiefer liegen.

Die vorderste Kuh hockert — sie weiß nicht, daß sie in einer Stunde den Gang nach dem Schlachthaus in Steineren antreten muß — macht jetzt ohne Arg den Versuch, in die Finsternis von Jakobs Gedanken eine hellere Note zu bringen, indem sie ihm unversehens ihre rauche Zungenspitze unterm Kinn durchzieht, jedoch nur mit dem Erfolg, daß der so Angefreundete ihr einen leichten Schlag auf die Wefzen versetzt. „Gang du weg mit deinem Blödsinn, ich kann mich jetzt nicht mit dir abgeben!“ Gleich

darauf kraut er dem Tiere begütigend am Halswulst. „Es ist nicht so böse gemeint. Du weißt ja das andere nicht, du dumme Lobe. — Das was heute mit dir sein muß, das bring' ich dann allenfalls schon noch in Ordnung — vorher — das versprech' ich dir, hockert. Mit dem Streun muß du den sauren Gang nicht machen. Das hättest du nicht verdient, wenn du schon manchmal beim Melken nicht die Frömmste gewesen bist. Ich will beim Eid dafür sorgen, daß du nicht lang im Schlachthausstall stehen und plärren und vor Angst schier vergehen mußt, wenn drinnen die Säue abgemorßt werden. Ich will dem Schlachthausknecht aus meinem Sack zwei Franken geben, damit er dich auf zünftige Weise mit dem Schießisen anständig umbringt. Das tu' ich, da kannst du Gift darauf nehmen. — Aber von einem gewissen Fall kann ich dir nichts sagen. Das würdest du nicht verstehen. Du bist nur eine Kuh.“ Und Jakob Stockauer studiert weiter, ohne daß ihm vorläufig irgendwelche Erleuchtung zuteil geworden wäre.

Gestern Abend, während man eben beim Nachessen saß, ist der Briefträger Zumsteg mit tropfendem Mantel in die Stube getreten und hat ihm ohne Umstände sechzehn Hunderternoten auf den Tisch hingelegt. Auf der Rückseite des abgerissenen Mandatsstreifens war nur das knappe Säckchen zu lesen: „Von der Base Elisabeth in Grobäuen, daß du einmal ein Anfänglein hast.“

Jakob Stockauer hat das Bündel Geld in den Sack gesteckt und hat weitergeessen, als ob nichts geschehen wäre. Aber plötzlich ist es ihm wie Feuer in Hals und Kopf